

<sup>9</sup> H. Wolter spricht von einem „Blutbad der siebentausend Frauen, Kinder und Greise in der Kirche von Ste.-Madeleine“ und hält schon diese Zahl für übertrieben hoch, „da die gesamte Bevölkerung von Béziers damals die 9000 nicht überschritt“. Vgl. dazu H. Wolter, Reform und Kampf gegen die Häresie, in: Handbuch der Kirchengeschichte III/2, Freiburg i.Br. 1968, 199–205, hier 203, Anmerkung 16 (Anm. des Übersetzers).

<sup>10</sup> P. De Rosa, Gottes erste Diener. Die dunkle Seite des Papsttums, München 1991, 200.

<sup>11</sup> J.J. Megivern, aaO.

<sup>12</sup> Kelly, aaO. 207.

<sup>13</sup> AaO. 210. Vgl. auch H. Wolter, Häresie und Inquisition, in: Handbuch III/2, aaO. 263–273, hier 273.

<sup>14</sup> Albertus-Magnus-Akademie Walberberg (Hg.), Thomas von Aquin, Summa Theologica. Vollständige, ungekürzte deutsch-lateinische Ausgabe, übersetzt von Dominikanern und Benediktinern Deutschlands und Österreichs, XVIII, Heidelberg/München 1953, 157f. und 162.

<sup>15</sup> Katechismus der Katholischen Kirche, München 1993, Nr. 2266.

<sup>16</sup> Enzyklika Johannes Paul II. *Evangelium vitae*, in: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 120, Bonn 1995, 56. Nach dem offiziellen lateinischen Text, der sog. *editio typica*, Città del Vaticano 1997, müssen nun alle bisherigen Übersetzungen entsprechend überarbeitet werden. Vgl. dazu Herder-Korrespondenz 51 (1997) 545f. (Anm. des Übersetzers).

<sup>17</sup> V. Rocchio, The ultimate litmus test, in: National Catholic Register (7.–13. Dezember 1997).

<sup>18</sup> *Gaudium et spes*, 27.

Aus dem Englischen übersetzt von Franz Schmalz

# Eine sorgfältig verschleierte Wirklichkeit

## Der Neoliberalismus und die Zerstörung unserer Lebensgrundlagen

Enrico Chiavacci

### I.

Die Globalisierung des menschlichen Lebens auf unserer Erde ist eine unumkehrbare Tatsache. Seit 15 bis zwanzig Jahren tritt sie in Erscheinung, ihr Ursprung liegt in der elektronischen Revolution und den daraus entstandenen neuen Kommunikationstechnologien und Transportmöglichkeiten. Der Umstand, daß man die Menschheit nicht mehr nur als eine einfache Summe von souveränen Staaten (Kulturen, Religionen, Rassen etc.), sondern als einen einzigen sozialen Korpus

betrachtet, der ein gemeinsames Schicksal teilt, ist theologisch zunächst durchaus zu begrüßen. Denn es ist ein entscheidender Schritt in der Geschichte der Menschheit auf dem Weg zu ihrem gottgewollten Ziel. Eine besondere und unabdingbare Aufgabe der Kirche besteht darin, sich der „Menschheitsfamilie“ anzunehmen, damit sie zur „Familie der Kinder Gottes“ (*Gaudium et spes*, 40) wird. Das Thema der einen Menschheitsfamilie und des wachsenden Bewußtseins dafür wird in *Gaudium et spes*, 77 ausgeführt, die zugleich „menschliche und göttliche“ Berufung, an einer Welt in wahren Frieden zu bauen, gehört nunmehr zur gemeinsamen Verantwortung jedes Menschen gegenüber der Menschheitsfamilie (*Gaudium et spes*, 92). Diese Verantwortung gilt für die Menschheit in der Gegenwart ebenso wie auf die Zukunft hin. Es ist eine Verantwortung gegenüber der Geschichte der Menschheitsfamilie, die sich auf dem Weg zur Fülle des Reiches Gottes befindet. Hier findet man, wenn auch nicht die einzige, so doch die wichtigste theologische Grundlage für die Umweltdebatte.

Die Bedeutung der Globalisierung wird heutzutage – mit gewissen Widerständen – in der Kirche ebenso wie bei allen Menschen guten Willens weithin wahrgenommen. Dem ist allerdings nicht so, was den Mechanismus angeht, der diesen Prozeß zur Zeit steuert und beherrscht. Zunächst muß klargelegt werden, daß jegliche Form der Kommunikation zwischen Menschen durch Strukturen vermittelt wird, sei es in unmittelbaren Beziehungen zwischen einzelnen (bei denen die Sprache hauptsächlich als Struktur dient), sei es in der Herstellung von Kontakten zwischen einzelnen oder Gruppen, die nicht über direkte oder unmittelbare Kontakte verfügen. Die Globalisierung ist nur möglich durch weltweite, äußerst komplexe Strukturen, die die verschiedenen geographischen Gebiete und die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Interaktionsfelder, die für das Zusammenleben der Menschen relevant sind, miteinander verbinden müssen.

Heute sind lediglich Ökonomie und Massenkommunikation als weltweit funktionierende Strukturen ausgebildet. Die zweite hängt, wie wir noch sehen werden, fast völlig von der ersten ab. Die Struktur der Wirtschaft ist in Wirklichkeit ein umfassendes System von Strukturen, die faktisch das gesamte ökonomische Leben auf der Welt beherrschen und sich über die Oberhäupter einzelner Staaten und auch über noch so mächtige Regierungen hinwegsetzen. Der Globalisierungsprozeß wird von wirtschaftlichen Gegebenheiten dominiert. Betrachten wir vier Elemente näher, die die aktuelle ökonomische Realität ausmachen.

#### Der Autor

Enrico Chiavacci, 1926 in Siena geboren, wurde 1950 für die Erzdiözese Florenz zum Priester geweiht. Er studierte Ingenieurswesen an der Universität Florenz und Theologie (mit Promotion) im Seminario Fiorentino, im Angelicum (Rom) und an der Facoltà Teologica S. Luigi (Neapel). Er ist seit 1961 Pfarrer in S. Silvestro (Florenz), zudem emeritierter Professor für Moraltheologie der Facoltà Teologica dell'Italia Centrale (Florenz) und Präsident der Kommission „Giustizia e pace“ der Erzdiözese Florenz. Wichtigste Veröffentlichungen: *La Gaudium et spes. Commento analitico*, Rom 1967; *Morale della vita fisica*, Bologna 1975; *Teologia Morale* (4 Bd.), Assisi 1977–1990; *Invito alla teologia morale*, Brescia 1997. Anschrift: Parrocchia S. Silvestro, Via di Ruffignano 10, I-50141 Firenze, Italien.

## II.

Das erste Element ist die Produktion. Heutzutage kann jeder überall dort, wo es ihm passend und möglich erscheint, produzieren - passend, was die Arbeitskosten angeht, möglich, was die Verfügbarkeit von qualifizierter Arbeit sowie geeigneter Anlagen und Infrastruktur betrifft. Zudem wird mittlerweile jedes Produkt, das auch nur ein wenig komplex ist, aus einzelnen Komponenten zusammengestellt, und jede davon wird dort angefertigt, wo es im beschriebenen Sinne passend und möglich ist. Schon eine einfache Videokassette besteht aus einem Plastikgehäuse, das in einem Land hergestellt wird, in dem niedrig qualifizierte Arbeit verfügbar ist, einem Band aus einem anderen Land mit mittlerer Qualifikation; Montage und Vermarktung erfolgen wiederum woanders (z.B. in der Reihenfolge Thailand, Japan, Taiwan, Frankreich). Ein Linienflugzeug kann aus 172.000 Einzelteilen (Zahlen des Airbus) bestehen, die jeweils an verschiedenen Orten und von verschiedenen Firmen produziert werden, während dagegen nur drei Unternehmen weltweit in der Lage sind, die Motoren herzustellen (zwei davon in den USA: General Electrics und Pratt & Whitney, eine in Großbritannien: Rolls Royce).

Das zweite Element ist die Verteilung, in der Praxis also der Markt. Die Datenverarbeitung ermöglicht heute den weltweiten Überblick über Kataloge, Kosten, Verfügbarkeit und Nachfrage von Waren in Sekundenschnelle. Durch die neuen Transportmöglichkeiten - Züge von mehr als 10.000 Tonnen, Schiffe mit einer Kapazität von 7000 Containern<sup>1</sup> - werden die Transportkosten pro Stück eine zu vernachlässigende Größe. Wir haben es mit einem einzigen weltweiten Markt zu tun: Alle Märkte eines Staates oder einer Region sind durchgängig von ihm bestimmt und nur in seinem Horizont überlebensfähig.

Das dritte Element ist die neuerliche Beachtung der nach wie vor herrschenden ökonomischen Doktrin sowie die Bedeutung von Forschung und Entwicklung (Research & Development). Man vergegenwärtige sich, daß vom ersten Gedanken an ein neues Flugzeug bis zum Beginn der Serienproduktion 15 Jahre verstreichen können; die Lokomotiven der neuesten Generation erforderten zwölf Jahre Entwicklungszeit und sind noch keineswegs ausgereift; die biomedizinische Forschung ist von Haus aus sehr zeit- und kostenaufwendig und auf wenige spezialisierte Labors konzentriert.<sup>2</sup> Infolgedessen sind heute enorme Kapitalmengen eher für die Investition in die Forschung als für die Produktion erforderlich: Die Konkurrenz zwischen den großen Konzernen auf dem Markt führt zu einer uferlosen Jagd nach Neuem.

Das vierte - und wichtigste - Element ist das Aufkommen eines weltweiten Finanzsystems sowie des entsprechenden Marktes. Die neuen Kommunikationstechnologien ermöglichen die sekundenschnelle Verschiebung enormer Kapitalmengen von einem Ende der Erde zum anderen ohne jegliche Kontrollmöglichkeit oder auch nur einer einfachen Aufsicht durch einen Staat oder eine Regierung. Die gesamte Geldmenge, wie und wo sie auch immer auf der Erde durch Banken, Kreditinstitute, Aktien, Bonds etc. zusammengetragen wurde, kommt in Kapital-

verwaltungszentralen, die ihrerseits von unüberschaubaren, heimat- und oft namenlosen Finanzgesellschaften kontrolliert werden. Dies geschieht auch bei den Valuta: Ein Finanzriese kann eine Währung zum Einstürzen bringen und dadurch ein Land an die Leine legen, es ruinieren oder zu einer ihm mehr genehmen Wirtschaftspolitik zwingen, deren Investitionen er kontrolliert (hier liegt wohl einer der Gründe für die asiatische Wirtschaftskrise).

Nach ernstzunehmenden Schätzungen werden täglich weltweit zwischen drei und zehn Billionen Dollars verschoben: Sie bewegen sich unkontrollierbar und in Sekundenschnelle, und sie streben stets nach der größtmöglichen Steigerung des privaten Kapitalprofits. Eine Finanzgesellschaft profitiert nicht von der Produktion, sondern von Kapitalbewegungen. Dies muß man sich klar vor Augen führen: Finanzen und Produktion sind heute zwei verschiedene Welten. Denn eine Finanzgesellschaft interessiert sich nicht dafür, was, wieviel und für wen produziert wird. Es geht ausschließlich um die höchstmögliche Profiterwartung in kurzer Zeit. So wird die Auswahl der Wertpapiere, die an der Börse gehandelt werden - das einzige, was für eine Finanzgesellschaft von Belang ist -, im allgemeinen vierteljährlich berechnet, oft aber investiert man auch nur für zwölf oder 24 Stunden. Ob man in Waffen oder in Medizin, in Drogen oder in Schulen investiert, die Umwelt verschmutzt oder nicht, Beschäftigung oder Arbeitslosigkeit schafft, all das sind für die anonymen Verwalter des weltweiten Kapitals unerhebliche Fragen. Das Anliegen, in notwendige Güter zu investieren, um die dringendsten Bedürfnisse der Armen auf der Welt zu befriedigen, liegt dem Kapital gänzlich fern. Dagegen kann es interessant sein, in die Herstellung von Dingen zu investieren, die zu nichts dienen oder gar schädlich sind. Laut klassischer Wirtschaftstheorie dürfte es für solche Güter auf dem Markt gar keine Nachfrage geben, heute aber wird Nachfrage künstlich durch die Medien geschaffen. Es gibt induzierte Bedürfnisse, also eine Nachfrage nach Gütern, die man überhaupt nicht braucht, die aber - wenn sie verkauft sind - hohe Gewinne versprechen. Die Funktion der Medien ist ein wesentlicher Bestandteil des Weltwirtschaftssystems. Sie benötigen enorme Kapitalmengen, die jedoch von denselben Zentralen kontrolliert werden, welche Markt und Produktion beherrschen.

So kann ein großer Teil der Bedürfnisse der Armen auf der Welt - sie machen mittlerweile 80% der Menschheit aus - aus Geldmangel nicht zur Nachfrage auf dem Weltmarkt werden (Wie man sieht, kann die Nachfrage auf dem sogenannten „freien“ Markt gefördert, aber auch unterdrückt werden). Die Güter, die diese Bedürfnisse befriedigen könnten, haben einen unerschwinglichen Preis, der von der Fessel der Gewinnmaximierung und nicht von den Produktionskosten festgesetzt wird. Wenn ein Industriezweig oder auch nur ein Konzern seinen Profit nicht maximal steigert, fallen seine Aktienkurse und seine Kreditwürdigkeit, und in einer Kettenreaktion stürzt ebenso die Vertrauenswürdigkeit der Banken ein, die ihm unvorsichtigerweise Kredit gewährt haben, was seinerseits wiederum Kettenreaktionen auslöst, die hier nicht weiter erörtert werden können.

### III.

So entsteht für Güter und Kapital auf dem Weltmarkt ein Gleichgewicht, das folgendermaßen beschrieben werden kann:<sup>3</sup>

Die reichen Länder der Erde verfügen über ein jährliches Pro-Kopf-Einkommen von 20.000 bis 30.000 Dollar; in Lateinamerika, Südafrika und einigen (wenigen) Ländern Südostasiens liegt diese Zahl zwischen 1500 und 5000 Dollar; das gesamte Zentralafrika und ein großer Teil Asiens liegen bei 100–600 Dollar. Der verfügbare Wohlstand pro Kopf beträgt bei der zweiten Kategorie ein Zehntel jenes der reichen Länder, bei der dritten ein Hundertstel.

Die Kindersterblichkeit – die Zahlen beziehen sich auf 1000 Lebendgeborene im ersten Lebensjahr – liegt bei sechs in der reichen Zone, zwischen dreißig bis sechzig in der zweiten Kategorie, zwischen sechzig und 120 in der dritten. Bemerkenswerte Ausnahmen sind Kuba, das ein europäisches Mittelmaß aufweist, und Vietnam mit 35 im Vergleich zu Kambodscha, welches zwar das gleiche kümmerliche Pro-Kopf-Einkommen im Jahr (260 Dollar), jedoch eine Kindersterblichkeit von 105 hat. Diese Zahlen geben auf tragische Weise den Zugang zu Ernährung, Trinkwasser und medizinischer Versorgung sowie die Wohnbedingungen und Bildungschancen eines großen Teils der Menschheitsfamilie wieder. Ein Abtreibungsgegner, der zugleich überzeugter Anhänger eines wirtschaftlichen Liberalismus ist – was durchaus oft vorkommt –, ist ein Fall von Schizophrenie oder aber totaler Desinformation.

Die mittlere Lebenserwartung beträgt in den reichen Ländern etwa 77 Jahre, in den beiden anderen beschriebenen Bereichen liegt sie zwischen sechzig und siebzig bzw. zwischen vierzig und sechzig Jahren. In Afrika südlich der Sahara fällt sie in fast allen Ländern unter fünfzig.

Es handelt sich um Durchschnittswerte, die lediglich einen Trend anzeigen. Aber sie sind insofern zutreffend, als sich fast alle Länder innerhalb der angegebenen Schwankungsgrenzen bewegen. Sie ermöglichen aufschlußreiche und bedrückende Gegenüberstellungen. Denn die dargelegte Situation ist statisch: Seit dem Bericht der Brandt-Kommission (1980) bis heute haben sich die Verhältnisse nicht verändert, wenn sie sich nicht für die ärmsten Länder sogar noch verschlechtert haben. Diese Lage hängt also nicht vom guten Willen dieses oder jenes Regierenden oder eines Wirtschaftssubjektes ab. Sie wird vom heute vorherrschenden Weltwirtschaftssystem festgeschrieben. Ihre ureigenste Logik, die von der Idee des freien Marktes abgeleitet ist, besteht in der privaten Gewinnmaximierung des Finanz- und Industriekapitals. Diese Logik spricht der Vorstellung eines Gemeinwohls der Menschheitsfamilie sowie der Menschenrechte, wie sie in der UN-Charta von 1948 niedergelegt sind, Hohn.

Es ist nicht zu glauben, daß die Bevölkerungsmehrheit der reichen Länder der Erde eine herzlose und abgestumpfte Masse sein soll, die das Ideal mitmenschlichen Zusammenlebens unter Mißachtung der grundlegenden Menschenrechte verwirft. Dann aber muß man sich fragen, warum wohl diese Situation aufrechterhalten und mehr oder weniger als naturgegeben, unumkehrbar und schicksalhaft

wie die Konstellation der Sterne angesehen wird. Man muß sich fragen, warum es keine internationale Agentur gibt, die die Aufgabe und Autorität besitzt, diese Lage zu verändern. Gleichwohl werden die Fäden von privater Hand ohne jegliche öffentliche Einflußnahme gezogen. Ein breiter öffentlicher Konsens in den reichen Ländern könnte die betreffenden Regierungen dazu drängen, gemeinsam zu handeln, um die Strukturen zu verändern, die fast die gesamte Weltwirtschaft beherrschen. Eben deshalb besteht für die ökonomischen Machthaber die Notwendigkeit, die tragische Realität der globalen Bedingungen der Menschheitsfamilie durch ein System von falschen und irreführenden Informationen sowie durch die Einflußnahme auf Gewohnheiten zu verschleiern. Dieses System greift auch auf die Ökologie über. Mit welchen Mitteln man sich auch immer die dramatische Situation vor Augen führt, es läuft stets auf die Kosten hinaus, die den Gewinn kurz- oder mittelfristig verringern. Selbst hoch angesehene Veröffentlichungen im Bereich der Ökonomie betrachten die ökologische Problematik lediglich im Raster von Kosten und Nutzen, nicht als eine qualitative Angelegenheit, bei der es um das Überleben der Menschheit geht.<sup>4</sup> Unwahre und irreführende Informationen über Ökonomie und Ökologie werden über die von Privatinteressen gesteuerten Medien - Fernsehen, Rundfunk, Internet, Presse - weithin verbreitet. Hier tut sich allerdings ein neues Feld auf. Im folgenden sollen nun einige von Grund auf unredliche Vorgänge aufgezeigt werden.

Die erste Falschinformation ist die Behauptung, der freie Markt würde eine Art Tugend in sich bergen. Laut klassischer Wirtschaftslehre ist der freie Markt, auf dem Käufer und Verkäufer einen Preis aushandeln, der beste Kompromiß zwischen entgegengesetzten Interessen. Die Grundannahme aller großen ökonomischen Denker war jedoch stets, daß keiner der beiden Beteiligten so stark sei, daß er das Gleichgewicht, also den auf dem Markt zustande gekommenen Preis, von sich aus verändern könne. Ein Diktum, das heute der Lächerlichkeit preisgegeben ist: Die Ungleichgewichte auf dem Weltmarkt sind abgrundtief. Dies gilt erst recht für die Kapitalmärkte, die die klassischen Ökonomen zu keinem Zeitpunkt vor Augen hatten. Auf einem Weltmarkt sind die Armen immer die Verlierer. Aber die Lehre des freien Marktes wurde Mitte des 19. Jahrhunderts von John Stuart Mill weiterentwickelt. Ihm zufolge bleibt es immer ein Irrweg, den Schwächsten zu helfen. Die totale Freiheit begünstigt denjenigen, der einen Wert schafft oder auf die effizienteste Weise nutzbar macht und damit den allgemeinen Wohlstand eines Landes steigert. Das Schicksal der unvermeidbaren Verlierer muß der Nächstenliebe privater Initiativen überlassen werden - das war damals schon so und wurde von Karl Marx im ersten Band des „Kapitals“ und noch eindringlicher von Charles Dickens geschildert. Man bedenke oder lese die Beschreibung der „Workhouses“ in „Oliver Twist“ oder in der neuen Industriestadt von „Hard Times“ nach. Der Lehrsatz John Stuart Mills hingegen ist auf ein weltumspannendes System weniger denn je anwendbar: Heute hängt das Überleben von mindestens zwei Dritteln der Menschheit von der Wohltätigkeit privater karitativer Einrichtungen ab, die von einer verschwindenden Minderheit der Reichen gespeist werden. All das wissen die Wirtschaftsexperten bestens, aber

unverhohlen rühmen sie weiterhin über die meisten Medien die großartigen Früchte des freien Marktes, dessen „unsichtbare Hand“ angeblich jedermann in hohem Maß davon zuteil werden läßt.

Eine zweite Falschinformation, die damit zusammenhängt, ist die Behauptung, daß arme Regionen oder Länder an ihrem Schicksal selbst schuld seien. Diese Annahme hat ihren Ursprung in der kalvinistisch geprägten Kultur des weißen Nordamerika. Aus der Lehre der Prädestination folgt, daß nur der von Gott Gesegnete zu wirtschaftlichem Wohlstand gelangt. Das Gedeihen des Reichen ist ein Indikator für seine Gutheit: Wer gut ist, hat Erfolg, wer vom Pech verfolgt wird, lebt nicht Gott gemäß. Diese Grundvorstellung erklärt den heutigen verzweifelten und besessenen Wettlauf nach Bereicherung, wofür man allerdings nicht Calvin die Schuld zuweisen darf. Dieser Wettlauf wird zum einzigen Lebensziel und geht einher mit der Verachtung der Armen. In der WASP-Gesellschaft (White Anglo Saxon Protestant) der Vereinigten Staaten sind derartige Vorstellungen ein Urteilkriterium, das von vornherein unkritisch übernommen wird. Heute kursiert es in verschiedenen Schattierungen ebenso in den Ländern des reichen Westens. Schuld tragen angeblich die Regierungen der armen Staaten, da sie unfähig und korrupt sind oder sich der Idee des freien Marktes verschließen. Unfähigkeit und Korruption sind zwar tatsächlich weitverbreitet, aber diese Phänomene gibt es auch in den reichen Ländern. Dagegen ist festzuhalten, daß der Handlungsspielraum einer Regierung in einem armen Land vom Bruttosozialprodukt bestimmt wird. Die knappen Ressourcen können zwar für verschiedene Zwecke eingesetzt werden, aber sie bleiben stets knapp. Hierin liegt der Unterschied in der oben erwähnten Gegenüberstellung von Kambodscha und Vietnam oder Brasilien und Kuba. Auch die USA haben zwar ein Bruttosozialprodukt, das über dem der Europäischen Union liegt, aber trotzdem sind alle Richtwerte für die Lebensqualität - mittlere Lebenserwartung, Kindersterblichkeit, medizinische Versorgung, Analphabetismus - schlechter als in Europa. Eines gilt für die reichen wie für die armen Länder: Eine höhere Lebensqualität, so kärglich sie auch immer sei, ist gebunden an die soziale Vorsorge, die sich die betreffende Regierung zur erstrangigen Aufgabe macht (Streben nach Gemeinwohl innerhalb des Möglichen). Dies ist aber unvereinbar mit der Annahme des freien Marktes als obersten Regulativs der Wirtschaft. Der IWF (Internationaler Währungsfonds) dagegen gewährt seine Hilfen und führt Umschuldungsverhandlungen nur unter zwei Bedingungen: Steuererhöhungen und Konsumbeschränkungen. Diese Kriterien werden von allen Einrichtungen angewandt, die bereit sind, in arme Länder zu investieren. Aber wie soll man den Konsum von Menschen einschränken, die bereits heute mit 1/3 Dollar täglich auskommen müssen? Ein besonderer Fall ist Afrika südlich der Sahara. Hier fehlt selbst ein Minimum an Alphabetisierung und Volksschulbildung (Mittelschulen sind weitgehend unbekannt), es fehlt die Infrastruktur (Energie, Transport), und daher lohnt es sich hier nirgendwo, überhaupt noch zu investieren. In den Augen der Weltwirtschaft ist Afrika südlich der Sahara so gut wie inexistent. Nur sehr wenige Länder tauchen in seltenen Fällen in den Statistiken der armen Staaten auf, die wöchentlich vom

weltweit wichtigsten Wirtschaftsmagazin, „The Economist“, veröffentlicht werden. Diese Zone ist für Wirtschaftsunternehmen uninteressant, ihr Schicksal wird letztlich allein privaten Wohltätigkeitsorganisationen überantwortet.

Eine weitere, sehr verbreitete Variante dieser zweiten Falschinformation ist die Behauptung, daß das Schicksal der Armen auf der Welt auf ihr niedriges geistiges Niveau oder ihre selbstverschuldete Initiativlosigkeit zurückzuführen sei. Zumindest in den Städten ist ein Minimum an Volksschulbildung vorhanden. Aber die Schulen sind arm, verfügen nicht über angemessene Ausrüstung und Räume, sie haben eine Klassenstärke von fünfzig bis hundert Schülern, deren Unterricht kaum mehr als drei Stunden dauert und von gering ausgebildeten und noch schlechter bezahlten Lehrern bestritten wird. Nach zwei bis drei Jahren verlassen die meisten Kinder die Schule: Sie müssen hart arbeiten, denn auch ihr kleiner Beitrag ist für die Familie überlebensnotwendig. Nicht selten werden Mädchen und Jungen für Prostitution und Sklavenarbeit verkauft, damit der Rest der Familie überleben kann. Ebenso häufig werden Kinder geraubt, um sie im Ausland zu adoptieren oder ihnen Organe zu entnehmen. Da in den armen Ländern viele Kinder aufgrund der Kosten nicht amtlich registriert sind, werden Reisen unmöglich, und Eltern können gegebenenfalls den Diebstahl ihrer Kinder nicht einmal zur Anzeige bringen. Wenn Kinder dagegen eine gute und kostenlose Schule genossen haben, sind die Ergebnisse überraschend. In einem Elendsviertel von São Paulo habe ich selbst ein Programm unterstützt. Alle, die wir der Universität vorstellen konnten, haben beim ersten Anlauf die schwierige Aufnahmeprüfung bestanden und innerhalb der vorgesehenen Zeit einen akademischen Abschluß erreicht. Soviel dazu, was das Klischee der geistigen Inferiorität angeht. Ebenfalls in São Paulo kann man beobachten, daß Universitätsstudenten aus bescheidenen Verhältnissen den ganzen Tag arbeiten, um dann abends von 19 bis 22 oder 23 Uhr Vorlesungen zu hören. Soviel zum Thema Unlust oder Faulheit. An der staatlichen Universität von Phnom Penh (Kambodscha) habe ich im Auftrag einer NGO (Nicht-Regierungs-Organisation) eine einmonatige Fortbildung für Philosophieprofessoren gehalten. Wir verbrachten 54 Stunden zwischen 14 und 17 Uhr ohne Klimaanlage bei einer Temperatur von 37 Grad Celsius, da die Professoren den ganzen Vormittag Vorlesungen für ihre Studenten halten mußten. Welcher westliche Professor würde ohne Unterbrechung von 8 bis 17 Uhr unter diesen klimatischen Bedingungen an seiner Fakultät arbeiten? Die Abschlußprüfungen ergaben, daß sie alle in der Lage wären, akademische Positionen an einigen bedeutenden Fakultäten (etwa Hong Kong oder Singapur) zu besetzen, aber im Augenblick konnten weder sie noch der Staat für die dafür notwendigen Kosten aufkommen. Man vergegenwärtige sich, welch kultureller Reichtum und wie viele wissenschaftliche Kapazitäten dadurch weltweit verlorengehen. Ebenso erhebt sich die Frage, wieviele unwahre und irreführende Informationen vorsätzlich die Bevölkerung der reichen Länder leiten.

Eine dritte Falschinformation ist die Behauptung, daß in den armen Ländern die Lebenshaltungskosten viel niedriger seien als in den reichen. Sie findet in viele Statistiken offiziell Eingang, wenn von Kaufkraftparität (purchase parity power)



ausgegangen und damit ein Bruttosozialprodukt angegeben wird, das von den Lebenshaltungskosten auf der Grundlage eines Warenkorbs ausgeht. Dieser Index hat an sich nichts mit einem Bruttosozialprodukt zu tun und ist daher nichts weiter als ein Trick. In Wirklichkeit haben zwar einige wenige, einfache Waren - etwa ein Ei, ein Huhn oder eine Baumwollbluse - ziemlich niedrige Preise. Aber jedes auch nur ein bißchen gehobeneres Gut hat einen vergleichbar hohen oder gar noch höheren Preis als in den westlichen Ländern (Bücher, Kosmetika, Bügel-eisen, Kühlschränke oder Waschmaschinen niedriger Qualität). Familien überleben, wenn sie es schaffen, indem sie auf Wohnungen verzichten und in selbstge-machten Baracken ohne Heizung hausen, gebrauchte Kleider kaufen, viele Kilo-meter zu Fuß zurücklegen, um zu ihrem Arbeitsplatz zu kommen<sup>5</sup> und kleine Werkstätten und Läden offen am Straßenrand oder in dürftigen Verschlägen er-öffnen.

Die ungeheure Tragödie, in der der größte Teil der Menschheitsfamilie ums Überleben kämpft, wird bestens verschleiert. Man weiß um den Hunger in der Welt und hält sich daran, den armen Leuten etwas Geld oder gebrauchte Kleider zu schicken. Aber das grundsätzliche Problem, die dauerhaften, strukturell be-dingten Mißstände, die sich jenseits jeglicher Vorstellung von einem men-schenwürdigen Leben befinden, werden kaschiert - ebenso die Verzweiflung und passive Resignation, der Verlust jeder Hoffnung und Perspektive auf ein Leben, das nicht vom „Was werden wir morgen essen“ der Mehrheit der Menschheit bestimmt ist.<sup>6</sup> Wenn ich in Lehrveranstaltungen oder Konferenzen dazu ansetze, diese Sachlage deutlich zu machen und anzuklagen, werde ich oft mit einer Nichtakzeptanz konfrontiert, die von den oben beschriebenen Falschinforma-tionen ausgeht, also gerade von den unwahren und irreführenden Angaben, die von den Medien verbreitet werden.

Die tragische strukturelle Triade von Ökonomie, Ökologie und Medien auf der Welt kann von einem christlichen Gewissen weder aus Überzeugung noch aus Resignation hingenommen werden. Es ist ein Gebot der Stunde, darauf zu reagie-ren - sei es durch die Anklage dieser Verhältnisse oder durch die Suche nach alternativen Formen für die Zukunft der Globalisierung. Die Kirche darf weder auf weltweiter noch auf lokaler Ebene neutral oder überparteilich gegenüber den kulturellen und politischen Strömungen bleiben, die dazu neigen, diese Tragödie bestehen zu lassen oder zu rechtfertigen.

<sup>1</sup> Heavy Haul Horizon, in: Railway Gazette International 154/2 (1998) 91-106; L. Bromberger, Inévitable Anvers, in: La vie du rail et des transports 2674/9 (1998) 52-59.

<sup>2</sup> The Economist, A Survey of the Pharmaceutical Industry, 21. 2. 1998, Beilage 3-18.

<sup>3</sup> Die im folgenden aufgeführten statistischen Daten stammen aus: Britannica World Data, in: Encyclopaedia Britannica Yearbook 1998; United Nations Development Programme, in: Human Development Report, Oxford 1997 (hierzu lieferte A. Sen einen entscheidenden Beitrag); The Economist, World in Figures 1999, London 1998.

<sup>4</sup> Eine interessante und genaue Vergleichsstudie dieses zweifachen Zugangs zur Ökologie-problematik findet man in: The Economist, A Survey of Development and the Environment. Dirt

Poor, 21. 3. 1998, Beilage 3-16. Der letzte Absatz, der folgendermaßen schließt, ist aufschlußreich: „Die Menschen könnten fälschlicherweise anfangen, zu glauben, daß Kapitalismus und widrige Lebensbedingungen natürliche Genossen seien, so wie Engels dies im vergangenen Jahrhundert tat“ - eine Sache, die es absolut zu vermeiden gälte. Eine sehr scharfe Analyse unter Einbeziehung der Weltklimakonferenz von Kyoto stammt von W.K. Stevens: National Interests Clash on Averting Global Warming, in: International Herald Tribune, 1. 12. 1997.

<sup>5</sup> In São Paulo (Brasilien) kostet eine Busfahrt einen Dollar, für den Weg zur Arbeit benötigt man häufig zwei Busse. Bei einem niedrigen oder mittleren Lohn sind vier Dollar täglich jedoch unerschwinglich.

<sup>6</sup> Für alle Armutsgebiete sind nachweislich die Analysen von J. K. Galbraith von großem Wert: The Nature of Mass Poverty, Cambridge / Mass. 1979.

Aus dem Italienischen übersetzt von German Hasreiter

## Sünde der Welt – Licht der Welt (Joh 1,29 und 9,5)

José-Ignacio González-Faus

*„Die moderne Welt ist voll von christlichen Ideen,  
die aber verrückt geworden sind.“*

*(George Bernanos)*

*„Gott ist zornig, Gott schäumt nur so vor Wut  
über das, was man dem Volk von Südafrika heute antut.*

*Ich sage das ohne jedes Bedenken.“*

*(Albert Nolan, 1987)*

Getreu dem Rat Karl Barths („In der einen Hand die Bibel und in der anderen Hand die Zeitung!“), tun wir gut daran zu versuchen, die Schrift zu lesen, indem wir mit einem Auge in den *Text der Bibel* (in unserem Fall in den Text des Johannes) schauen und mit dem anderen in den *Text des Lebens*, so wie Kultur und gesellschaftliche Einrichtungen ihn schreiben. Allein auf diese Weise läßt sich beim Lesen des Wortes die Verzerrung einer einseitigen Abstraktion vermeiden, der jeder Herausforderungscharakter abhanden gekommen ist, weil von Konkretem auch nicht die dünnste Spur geblieben ist.

Ich hoffe also, das mir gestellte Thema (das heißt eine bibeltheologische Auseinandersetzung mit dem johanneischen Begriff *Sünde der Welt*) nicht zu verfehlen,